

Ring in 2 Tagen, 10. und 11. März 2007 Oper Köln

In der Kölner Oper gab es wieder ein dichtes Wochenende für Richard Wagner: Zum zweiten Mal seit 2006 wurde „Der Ring des Nibelungen“ nicht wie üblich an vier, sondern an lediglich zwei Tagen aufgeführt. Die z.T. internationale Wagnergemeinde reiste flächendeckend an und sorgte für ein ausverkauftes Haus. Dabei hatten offensichtlich auch ältere Herrschaften keinerlei Konditionsprobleme. Die Kölner Oper kümmerte sich in den Pausen vor der Oper um das jeweilige Stimmungsbild zwischen den Aufführungen. Aufmunterung zum Weitermachen war allerdings nicht nötig. Das Publikum blieb nicht nur bei der Stange, sondern würdigte das musikalische und szenische Geschehen mit wachsender Begeisterung bis zum Schluss der *Götterdämmerung*. Gekommen sind sie aus aller Welt. In den Pausen tönt es französisch und englisch, italienisch und chinesisches und japanisches. „un superbe "Crépuscule des dieux“, „incroyable quand Hagen appelle ses troupes et quand Brünnhilde retrouve Siegfried aux bras de Gutrune“. La realizzazione in due giorni esalta la coerenza della concezione e i molti motivi di fascino di questo Ring. “ Total immersion in 19 hours of oceanic music as dangerous as it is beautiful, penetrating the subconscious...”, “I dream of Brunnhilde ...”. Es tönte sehr international, allenthalben. Wagner ist und bleibt ein Wunder, völkerverbindend, global, „weltdeutsch“, wie's Thomas Mann gesagt hat. Süßes Liebesschwelgen. Donnernde Schicksalstöne. Harmoniekaskaden, die dich verschlingen in einem Strudel. Im Programmheft steht, Schopenhauer meine, der Mensch lebe von Sexualität und Musik.

Wagnerianer sind Masslose, das verbindet sie mit dem Mann, der die Droge erfunden hat. Sie werden umso glücklicher, je mehr sie davon bekommen. Anders als bei gewöhnlicheren Genussmitteln gibt es keinen Sättigungspunkt, wo man zuviel hat und aufhören möchte.

Ziel dieser Verdichtung sollte sein, die Intensität des Erlebens zu steigern, die Fülle der Information und den Ablauf des Geschehens deutlicher und übersichtlicher zu gestalten. Nun, wie letztes Jahr hat die emotionale Droge stark gewirkt. Das - fast ausverkaufte - Haus war vor Begeisterung permanent aus dem Häuschen. Wagners Opernzyklus mit »Rheingold«, »Walküre«, »Siegfried« und »Götterdämmerung« ist in Ausmass und Aussage gleichermassen gewaltig. Es war meine etwa 12. exklusiven Kulturreise, um mich mit dem Wagner-Werk ganz eingehend auseinanderzusetzen, in dem eine mythische Welt geschaffen wird, die schliesslich an sich selbst zugrunde geht: Macht und Liebe sind unvereinbar; wer den Ring, Sinnbild der Macht, in Händen hält, ist selbst dem Untergang verfallen. Wie letztes Jahr waren wir dabei – und es hat sich gelohnt!

Der Grundgedanke der Ring-Interpretation von Robert Carsen (Regie) und Patrick Kinmonth (Ausstattung) bleibt derselbe: die Zerstörung der natürlichen Lebensbedingungen durch die Menschen. Sie nahm ihren Anfang zu Richard Wagners Lebzeiten. Als der Ring des Nibelungen gedichtet und komponiert wurde, begann die Herrschaft von Industrie und Kapitalismus. Gleichzeitig fing man an, sich

nach der verlorenen Natur zu sehnen.

Ein weiterer Grundgedanke: Götter, Nibelungen, Gibichungen und andere Gruppen agieren als Statusverbände, die ihre sozialen Differenzen als Klassenunterschiede exekutieren, was dem omnipräsenten Kampf um Macht und Vorherrschaft den Hintergrund aller Konflikte verschafft. Er beschreibt die Welt als einen unerbittlich und völlig skrupellos betriebenen Kampf von rivalisierenden Banden als Folge des Mega-Versagens Wotans im Streben nach Macht und Weltherrschaft und der Wiedergewinnung des Rings. Der 1. Akt der *Walküre*, der das Munitionslager des bis an die Zähne bewaffneten Hunding-Trupps zeigt, und die angesichts dieser Gewalt völlig hoffnungslos in einem zerschossenen Jeep endende Liebe Siegmunds und Sieglinde werden zu starken Momenten der Produktion, haben aber mit dem im Programm angekündigten Ökologiethema keine direkte Verbindung. Dabei agieren die Späteren nicht zufällig als Wiedergänger ihrer vorzeitlichen Vorfahren. Nicht nur der Raum als klassizistische Halle aus der Gründerzeit bleibt von der Erscheinung Wallhalls als riesiger Thronsaal in der *Walküre* bis zu Hagens Untergang derselbe.

Carsen war von Anfang an klar, dass Wagner nicht ironisiert werden sollte. Man erlebt eine Produktion, die Wagner beim Wort nimmt, kraftvolle Bilder findet und dabei Wagners visuellen und dramatischen Anforderungen gerecht wird, gleichzeitig aber in glaubwürdiger Weise unser heutiges Leben reflektiert.

Rheingold fängt ungewöhnlich früh, um 12 Uhr mittags an und ist ein fulminantes Stück voll nachtschwarzem Realismus und augenzwinkerndem Entertainment. Darauf versteht sich Carsen: ein Krimi schlüssig zu erzählen und zugleich pointiert zu konterkarieren, einen schwerverbrecherischen Plot durch szenische Arabesken zu beschwingen, werktreu zu sein und doch dem Libretto Schnippchen zu schlagen. Er hat die Gnade der leichten Hand: Das klotzige „Rheingold“ als süffiges Kabinetstück zu inszenieren – das muss ihm erst mal einer nachmachen, so gewitzt und doch so gewichtig. Er begeisterte damit die Traditionalisten vom „Richard-Wagner-Verband“ (die ganz kritisch seine moderne Inszenierung verfolgten) genauso wie Wagner-Neulinge. Im „Rheingold“ steckt schon eine komplette, distanziert-intelligente Sicht des gesamten „Ring“. Bei diesem Regiekonzept fehlt natürlich das Rauschhaft-Kulinarische. Die durchweg guten Sänger bleiben so weit wie möglich im feinen Parlando. Der „Ring“-erfahrene Markus Stenz dirigiert eng verbunden mit dem Bühnengeschehen. Vorbildlich verschmelzen Aktion und Musik, Impulse aus dem Graben nimmt das Ensemble ganz natürlich auf, vor allem die Brüche durch Loge sind herrlich pointiert. (ganz ausgezeichnet: Arnold Bezuyen, den wir schon in Bayreuth gesehen haben: Als Loge debütierte er 1998 bei den Bayreuther Festspielen unter James Levine. Seither war er während aller darauf folgenden Sommer als Solist in Bayreuth engagiert, so auch Tankred Dorsts neuer Inszenierung von »Der Ring des Nibelungen«, wiederum als Loge.)

Carsen erzählt in dieser Inszenierung vor allem die Geschichte Wotans, über seinen Versuch, alles unter Kontrolle zu bringen, seinen Kampf um die Macht und den Machterhalt. Dieser Kampf wird aber nicht nur von Wotan ausgefochten, sondern betrifft im Kern alle Figuren und deren Beziehung zueinander: Die *Walküre* ist ein Kriegsstück. Noch im *Rheingold* hatte Wotan den Streit zwischen Donner und Fasolt mit den Worten "Nichts durch Gewalt!" zu schlichten versucht. Nun aber ist Gewalt

das einzige Mittel, das ihm und den handelnden Figuren noch zu Gebote steht. Schliesslich manövriert sich Wotan selbst ins Abseits: Er kann nicht mehr seinen innersten Gefühlen folgen, sondern nur mehr den Gesetzen, die er sich selbst auferlegt hat.

Richard Wagner nennt **Die Walküre** das tragischste Werk, welches ich je konzipiert. Er schreibt am 30. März 1856 an Franz Liszt nach Weimar: "Ein furchtbarer Sturm – der Elemente und der Herzen – der sich allmählich bis zum Wunderschlaf Brünnhildes besänftigt". Mit Brünnhilde betritt eine Frau, die bedingungslos ihrem Herzen und ihrem Gewissen folgt, die Bühne mit der Geschichte ihrer Brautwerbung. Eine Tochter widersetzt sich ihrem wütenden Vater, bis sich dessen Hass in verzweifelte Liebe verwandelt. Die Walküre ist ein Drama der Hörigkeit, wie es nie zuvor in der Geschichte der Oper geschrieben wurde.

An den meisten Stellen überzeugt Carsens gleichsam entmythologisierende Sichtweise: Der Einbruch des Lenzes etwa passiert hauptsächlich in den Herzen des Wälsungenpaares (auch wenn der ständig bemühte Bühnenschnee nun einhält), Sieglinde sackt fassungslos in sich zusammen, als Siegmund das Schwert aus der längst gefällten Esche löst, anstatt den berüchtigten Schrei zu tun, sie sucht den toten Geliebten unter den gefallenen Helden, als Brünnhilde ihre Schwestern um Beistand in der Not anfleht, während letztere keinen eigenen Felsen bekommt, sondern sich zum langen Schlaf unspektakulär zwischen die noch nicht abtransportierten Krieger legt. Solche Szenen gehen unter die Haut und bringen einem das Geschehen sehr nahe, während es in anderen Momenten ins allzu Banale abzurutschen droht, wenn Fricka beispielsweise nach ihrem Sieg über Wotan nonchalant ihr Make-up überprüft, Wotan als Alberich-Parodie über den Wohnzimmertisch krabbelt oder den Brand des Schlussbildes mit einem Feuerzeug entfacht, das er einem toten Soldaten aus der Manteltasche entwendet hat. Und wer sind diese neun Mädchen in ihren luftigen Sommerkleidchen, die leseabenteuerhungrig mit Büchern auf der Walstatt erscheinen, mit einem Lächeln auf den Lippen Recken für Wotans Privatarmee auf die Feuerleitern schicken und trotz permanenten Schneefalls nicht zu frieren scheinen? Erst als Papa Wotan der ungezogenen Brünnhilde die Leviten liest, schnappt sich diese fröstelnd den Mantel eines leblosen Kriegers. Nein, ein unterschiedliches Kälteempfinden ist wohl doch ein zu schwaches Bild für den Unterschied zwischen Götter- und Menschenwelt, die in diesem Werk aufeinandertreffen....

Siegfried begann am Sonntag um 10 Uhr und dauerte bis 1530 h – ein Kraftakt für alle. Doch nun der Reihe nach: Wie schon zu Beginn des Rheingolds finden wir uns gleich eingangs auf einem Müllplatz ein, wo Mime zwischen allerlei Zivil-Schrott in einem fahruntüchtigen Wohnwagen wohnt; seine Schmiede gleicht einer schlecht sortierten Hobby-Bastler-Werkstatt. Wotan zeigt sich im Gegensatz zur sonst üblichen Darstellung als Edel-Wanderer Typ Abendanzug und Mantel mit walking-stick, very british! Später präsentiert sich Alberich in gleicher Aufmachung nur ohne Stock und als schäbiger Abklatsch, bekleckert und zerrissen. Carsens Personenführung zeitigt hier noch allerlei gute Einfälle, wenn etwa Mime versucht, 'den Lauernden loszuwerden', indem er ihn mit langem Messer überfällt oder wenn er sich vor der eigenen Gardinen behängten Schreckgestalt gewaltig ängstigt, mit der er doch eigentlich Siegfried das Fürchten lehren wollte. Mit seiner perfekten Mischung aus stimmlicher Fülle und beeindruckender Bühnenpräsenz ist er der unbestrittene Star der Aufführung, der selbst dann noch verständlich artikuliert, wenn er den

eigenen Rollenwechsel vom Schmied zum Koch mit brennender Zigarette feiert, gagig der Auftritt im Altkleider-Frack...

Auch der Meister der Lyrismen legt in seinen letzten Schmiedestrophen kräftig zu und zeigt, dass er auch pressfrei richtig forte singen kann; als Nothungs 1. Beute schlägt er zur vernehmlichen Freude des Publikums die Vorderwand des Wohnwagens herunter, in den sich Mime verkrochen hatte.

Darf der Wald niemals mehr heil und grün erscheinen? So sehr man sich auch den sauren Tannen satt gesehen hat, so sind die uneinheitlich versägten Stümpfe des Kölner Siegfried doch von zwingender Logik im Umfeld der steten Umweltzerstörung von Menschen Hand, wie sie uns schon im Vorspiel des Rheingolds begegnete, als man die armen Rheintöchter bedauerte,

Ein bisschen schräg war das Waldvögelein: Zu gewohnt unverständlichem Gesang vom Rang ergreift Siegfried eine vogelförmige Stoffpuppe, die er von Hand flattern lassen muss und je nach Bedarf beiseite legt; da war das ornithologische Fachbuch schon origineller, welches Mime zückte, als er Siegfried zu erklären versuchte, was dem Vögelein der Vogel sei...

Zum Abschluss die **Götterdämmerung**. Viel war los – Sonntagabend von 18-20 Uhr im ersten Akt meldete sich aber durchaus auch schon die erste Krise. Der Gibichungenhof tritt uns als klassische Militärdiktatur entgegen - bei vertauschten Rollen. Nicht Hagen ist der Drahtzieher, der Kanzler am Hofe eines mitteldeutschen Kleinstaates, als den man ihn - nicht unzutreffend - sonst oft darstellt. Hier trägt Gunter die Uniform des Generals inmitten einer durchmilitarisierten Gesellschaft. Machtmensch pur administriert er herrisch eine ganze Gesellschaft, in der auch Hagen nicht allzu viel zu melden hat und das Kommen seiner Stunde erst noch abwarten muss, so sehr er auch auf nichts anderes hinarbeitet. Der Putschist in Wartestellung lauert als einziger Zivilist auf die Gelegenheit zur Machtergreifung, wobei er bisweilen zu früh zulangt und schliesslich nach versuchter Ringbemächtigung an Siegfrieds Leiche von den Soldaten abgeführt wird. Auf welche geheimen Seelenverwandtschaften es verweisen mag, dass er dazu ausgerechnet einen Anzug trägt, der dem Wotans auffällig ähnelt und er noch dazu im selben Raum agiert, der diesem zu Walkürenzeiten als Gebirgesberge gedient hatte, gibt eigene Rätsel auf, abgesehen vom gemeinsam geteilten Machtsinn.

Der Zeitsprung zeigt sich dabei sehr trefflich an den ausgetauschten Wandbildern, wenn Wotans Naturbilder vom Walkürenfelsen ausgetauscht sind durch übergrosse Rheinlandkarten - freilich ohne Eintragung des aktuellen Frontverlaufes - als deren Kernpunkte man unschwer Xanten einerseits und Worms zum anderen erkennen kann.

Weitgehendste Abweichung vom Gewohnten bot die Schlusszene des 1. Aufzuges. Anstatt Siegfried in Gunters Verkleidung als notdürftig kaschierte Klamotte zu Brünnhilde zu schicken, geht diesmal gleich Gunter selbst auf den Walkürenfelsen, was mit Hilfe des Tarnhelmes auch nicht weiter schwer sein dürfte. Dazu singt Siegfried von hinten aus dem Off in entsprechender Unverständlichkeit. Angesichts solcher Schizophrenie in Transparenz bedarf es weiter keiner verstellten Stimme, und wen er ansingt, wenn Nothung zeugen soll von züchtiger Werbung, wird nur mit ebensolcher geistiger Verwirrtheit zu entschlüsseln sein, deren es eh bedarf, um

angesichts des eben Gesehenen zu erklären, wie nach alledem der Ring an Siegfrieds Finger kommt, wo Brünhilde ihn im nächsten Aufzug vorfindet.

Die alles entscheidende Frage einer jeden Götterdämmerung ist die Gestaltung des finalen Showdown. Auf brennenden Schrott mag auch Carsen/Kinmonth nicht verzichten, wie auch bei soviel Untergang. Dieser zeigte sich allerdings erst spät, denn nach dem Abzug der heimgekehrten Jagdgesellschaft, die gerade durch ihre reiche Auszierung mit Damen im Abendkleid in Verbindung der Uniformierten den Eindruck einer Feierlichkeit in den neumächtigen Kreisen der Reichshauptstadt zu Beginn der 40er Jahre vermittelt, schliesst der eiserne Vorhang den gesamten Bühnenraum weg, auf dass dessen nachzügelnde Wiedererscheinung um so mächtiger wirke. Angesichts daraus resultierender Temperaturen wurde der Hauptdarstellerin inszenierungsweise eine leibhaftige Dusche vorab zugedacht, die sie nach 5 1/2 Stunden Dauerpower sichtlich dankbar entgegen nahm.

Brünhildes gewaltigen Worte als ihre unvergleichliche Art, Erkenntnis aus Elend zu erringen und erst aus bitterstem Leiden wissend zu werden, verständlich meist nur dem, der den Text eh auswendig weiss, erreichen das Publikum solcherart ungleich direkter, wo Brünhilde eine derartige bauliche Hilfe erfährt, die gerade ihr weniger Not getan hätte. Ohne jeden Rückzug und ausgestattet mit einem zusätzlichen Resonanzboden hinterwärts, erfährt ihre Lösung der letzten Fragen eine ergreifende Unmittelbarkeit, die sich kaum mehr steigert, wenn die Metallwand wieder verschwindet und den Blick freigibt auf die sterbenden Reste eines Grossbrandes..

Wo alles nur den Rhein hinab geht, ist es durchaus eine glaubhafte Variante von Erlösung, wenn ganz zuletzt der gesamte Zivilisationsschrott samt zahmer Flammenzüngelei wie auf 'ground zero nach 3-4 Tagen' rückwärts hinausgezogen wird und die Bühne frei macht für das blanke Nichts. Wagners Musik artikuliert Erinnerungen, Trauer, Entsetzen, Hoffnungen - und das Gürzenich-Orchester erzählt die Tragödie der Menschen und der leidenden Welt. Markus Stenz dirigiert hochsensibel, lässt die Emotionen toben - der Trauermarsch wie ein Aufschrei - und tiefe Gefühle lodern - Brünhildes Schlussgesang. Wie hat ein Italiener hinter uns gesagt: „Il Reno di Carsen è una discarica che riflette l'orrore del mondo“. Robert Carsens Inszenierung setzt auf Brüche - Brüche in der Zeit (der erste Akt in diktatorischen Zwanzigern, das Ende in einer zerstörten Zivilisation), Brüche in den persönlichen Schicksalen (Siegfried mit seiner verlorenen Erinnerung, Brünhilde mit ihren getäuschten Hoffnungen, Gunther und Hagen mit ihren unerfüllten Ambitionen).

Die Bühne von Patrick Kinmonth wirkt in ihren faszinierendem Widerspruch von Monumentalität (der riesige Herrscher-Schreibtisch Gunthers) und absoluter Leere am Schluss ungemein zwingend, lässt Raum für existentielle Verstrickungen.

Gesungen wurde in Köln auf sehr ansprechendem Niveau: Erstaunlicherweise waren es die Tenöre, anderenorts meistens die Schwachpunkte, die für Furore sorgten. Stefan Vinke sang den Titelhelden in „Siegfried“ fulminant. Die Kraft für die Schmiede-Lieder, die Zartheit für das „Waldweben“, der Jubelton für das Finale - alles war im Übermass vorhanden. In der Anlage ganz anders der Siegfried von Albert Bonnema in der „Götterdämmerung“: Ein eher nachdenklicher Held, der durch gestalterische Intelligenz, Sensibilität und stimmliche Ökonomie schnell vergessen liess, dass er seinen Zenit wohl schon überschritten hat. In der „Walküre“ hielt Thomas Moor (Siegfried) die Ehre der Tenöre hoch. Auch im Charakterfach

exzellierten die Tenöre, besonders Johannes Preissinger als Mime in „Rheingold“ und „Siegfried“ und Arnold Bezuyen als Loge.

Von den Tenören ging es leicht abwärts - nicht nur in der Stimmlage, sondern auch in der Leistungsstärke. Die Gattung der Heldenbaritone ist weltweit Mangelware, doch muss es für „Rheingold“-Wotan und „Siegfried“-Wanderer gleich ein Philipp Joll sein, der auf diesen Mangel aufmerksam macht, zumindest in Rheingold. Bedeutend besser, wenn auch nicht durchschlagskräftig genug: Ralf Lukas als Walküre-Wotan (für den erkrankten Henrik Rootering eingesprungen).

Und die Frauen dieses „Ring“? Am besten gefiel mir Barbara Schneider-Hofstetter (Brünnhilde in „Siegfried“) mit müheloser Leichtigkeit: Von „Heil dir Sonne“ bis zu „Leuchtende Liebe, lachender Tod“ gelang alles schlechthin grandios. Die Schwedin Irene Theorin, die Brünnhilde in „Walküre“ und „Götterdämmerung“, konnte über weite Teile Schritt halten und sang eine ergreifende Wotanstochter. Sieglinde (Ricarda Merbeth) sang schon 2002 in Chemnitz und ist mittlerweile Ensemblemitglied der Wiener Staatsoper. Sie hat eine sehr schöne Stimme, war jedoch nicht überall sehr verständlich.

Gunther (Samuel Youn) singt zwar ordentlich, doch weder vermeint man, "Gibichs starkem Sohne" zu begegnen, dessen Anspruch auf Führung eines der mächtigsten Reiche seiner Zeit angemessen oder irgendwie berechtigt erscheinen könnte, noch vermittelt sich der Eindruck des schmarotzenden Verzehrs von mühefreiem Einkommen, worin sich die beanspruchte Nachfolge der Götterordnung hätte manifestieren können. Hagens Erscheinung ist dominant, geschickt balancierend zwischen Ministrantenstatus mit gespaltener Loyalität einerseits und ausgeprägtem eigenem Machtwillen andererseits; James Moellendorf, ein Amerikaner aus St. Louis, verfügt über eine klare, klangschöne Stimme, fast baritonal gefärbt und mit guter Verständlichkeit; er ist stimmlich als grosser Glücksfall zu betrachten. Dasselbe darf abstrichfrei über die einzige Frau gesagt werden, die fast im gesamten *Ring* dabei war: die Israelin Dalia Schaechter war nacheinander als Fricka, und zuletzt als 1.Norn und Walltraute engagiert, wobei ihre Interpretation der strategiefreien Göttergattin wie gewiss ihr grösster Erfolg gewesen sein dürfte, indem sie gleichsam selber stützt, was sie da gesagt und zu welch weitreichenden Forderungen an den Gatten sie sich damit quasi selbst ermächtigt hat. Schade, dass man sie in ein so unvorteilhaftes Kostüm gezwungen hat.

Die Sensation der 2tägigen Veranstaltung jedoch stand am Pult und heisst Markus Stenz. Wie schon das "Rheingold" und die "Walküre" legte Stenz auch die folgenden zwei Dramen sehr sängerfreundlich und extrem vielschichtig an: einen so gewaltig aufbrausenden, zugleich rhythmisch fast ins Walzerhafte gehenden Walkürenritt oder einen derart bestechend filigranen Feuerzauber hat man lange nicht gehört, vielleicht sogar noch nie. Das Gürzenich-Orchester hat dem Publikum grosse Wagner-Momente beschert und es gegen Ende des Zyklus´ zu immer stärker werdendem Beifall schon vor den Akten hingerissen. Stenz achtete stets auf die grosse Linie bei viel Dynamik, ohne die Transparenz zu vernachlässigen. Die diversen Zwischenspiele wurden zu symphonischen Höhepunkten und banden die Szenen stark zusammen. Lyrische Momente liess er sehr schön ausmusizieren. Er gab der Musik den grossen Atem. Ein beglückendes Erlebnis.

Wie kann man nach solchem Tagtraum montags wieder ein funktionierender Mensch werden?

This document was created with Win2PDF available at <http://www.win2pdf.com>.
The unregistered version of Win2PDF is for evaluation or non-commercial use only.
This page will not be added after purchasing Win2PDF.